Gegründet 1891 — Das beliebte Familienblatt für das Münsterland — Ausgabe D

Der Neue Tag

Tageszeitung für Bocholt, Borken und das Münsterland

Erscheint 7mal wöchentlich mit der Wochenendausgabe „Die Bastion" und der Beilage „Der Feuerreiter". — Bezugspreis monatlich 2,20 RM. — Geschäftsstellen: Sterkrade, Bahnhofstraße 64, Telefon 603 01; Osterfeld: Litzmannstraße 8, Telefon 605 42; Bottrop, Hochstraße 42, Telefon 2024; Dorsten, Lippestraße 31, Telefon 2026; Duisburg, Sonnenwall 30, Telefon 207 66; Oberhausen, Langemarckstraße 19, Telefon 241 31.

Grenzwarte
Vereinigte Zeitungen „Der Niederrhein"

Anzeigenpreise f. d. Gesamtauft.: Grundpr. 9 Pfg., Familien-Anz. 6 Pfg. Kl. Anz. 6 Pfg. die einsp. Zeile 1 mm hoch. Textanz. 60 Pfg. Vereinsanz. im Textteil 10 Pfg. die Textzeile 1 mm hoch. Für die Ausgabe D Bocholt u. Borken Grundpr. f. Geschäftsanz. 2½ Pfg. die einsp. Zeile 1 mm hoch. Textanz. 15 Pfg. Vereinsanz. im Textteil 5 Pfg. die Textzeile 1 mm hoch. 1sp. od. 2sp. Kleinanzeigen bis zu 100 mm hoch, die nicht der Wirtschaftswerbung dienen, nach dem Worttarif: Ueberschriftswort 20 Pfg., jedes Textwort 4 Pfg. — Gerichtsstand ist Oberhausen-Rheinland.

Geschäftsstellen: Bocholt, Neustraße 1, Fernsprecher 2200 / Borken, Heilig Geist-Straße 26, Fernsprecher 478

Nr. 352 — Samstag, den 23. Dezember (Gregor Märt., Dagobert) — 1939

Weihnachtsansprache von Dr. Goebbels

Der Sieg wird unser sein

Die Plutokratie gegen unsere soziale Gemeinschaft — Das deutsche Volk geschlossen hinter dem Führer

Berlin, 22. Dezember.

Auch in diesem Jahre hatte Reichsminister Dr. Goebbels eine Anzahl von Volksgenossen mit ihren Kindern zu einer Weihnachtsfeier diesmal in den Räumen seines Ministeriums am Wilhelmplatz eingeladen. Männer, Frauen und Kinder von Rückgeführten aus dem Saargebiet und Deutsche aus dem Baltikum und Wolhynien fanden sich am Freitagnachmittag im Theatersaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zusammen.

Von dieser Weihnachtsstunde, die Reichsminister Dr. Goebbels den Erwachsenen und Kindern bereitet hatte, wurde eine Ansprache des Ministers über den Rundfunk zu den zahllosen Parallelfeiern übertragen, in denen sich ebenfalls die aus der Fremde zurückgekehrten Volksgenossen und die von der Saar mit ihren Brüdern und Schwestern im Reich versammelt hatten.

Unter dem Scheine des Lichterbaumes leuchteten bald die Augen der großen und kleinen Gäste. Dr. Goebbels, der zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern in Begleitung des stellvertretenden Gauleiters von Berlin, Staatsrat Görlitzer, und des Beauftragten für das WHW., Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, erschien, wurde bei seinem Eintreten freudig begrüßt. Es folgten dann mancherlei Ueberraschungen, die Dr. Goebbels für seine großen und kleinen Gäste vorbereitet hatte.

Ein Pastorale aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach leitete die Stunde ein. Dann sang der Kinderchor von Emmy Goerdeler-Dreysing weihnachtliche Lieder, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Der Jubel der Kinder steigerte sich noch, als sich der Vorhang hob und die Hohnsteiner Puppenspieler auftraten und ein lustiges Kasperle-Theater aufführten. Musik aus Humperdincks „Hänsel und Gretel" schlossen diesen Teil der Feier ab. Dann erschien der Weihnachtsmann in höchsteigener Person und lud die Kinder und Erwachsenen zur Bescherung in den Kurfürstensaal des Ministeriums. Wohl selten hat hier solch ein Jubel und so fröhliche Begeisterung geherrscht wie jetzt, als die Kinder aus der Hand von Dr. Goebbels ihre Weihnachtsgeschenke erhielten. Der Gabentisch enthielt alles, was ein Kinderherz erfreut: Soldaten, Puppen, Baukästen, Spiele, dazu Pfefferkuchen und Nüsse und allerlei Süßigkeiten.

Im Mittelpunkt dieser Weihnachtsfeier stand die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels, in der er sich vornehmlich an alle deutschen Volksgenossen wandte, die in diesem Jahre zum ersten Male das Weihnachtsfest in den Grenzen des großen deutschen Vaterlandes feiern können.

Dr. Goebbels

führte in seiner Rede, die über alle Sender übertragen wurde, aus:

In diesem Jahre feiern wir ein ernsteres Weihnachten als in allen vorangegangenen Jahren des nationalsozialistischen Regimes. Es ist ein Kriegsweihnachten, ein Weihnachten der geschlossenen und entschlossenen Bereitschaft eines ganzen Volkes.

Trotzdem haben wir, traditionellem Brauch entsprechend, Männer, Frauen und Kinder zu einer gemeinsamen vorweihnachtlichen Stunde zusammenberufen und sie diesesmal aus den Kreisen der ins Reich umgesiedelten Baltendeutschen und der aus dem Saargebiet Evakuierten gewählt. Sie sind die Träger der großartigsten und modernsten Volkswanderung der neueren Geschichte. Ihre Umsiedlung ins Reich verfolgt ein wahrhaft historisches Ziel, und es ist deshalb nicht zu vermeiden gewesen, daß sie vor allem für sie persönlich auch mit Sorgen und Schwierigkeiten verbunden ist. Das trifft in erhöhtem Maße für die aus dem Saargebiet Evakuierten zu. Aber Sorgen und Schwierigkeiten haben wir Deutschen heute ja alle. Es gibt niemanden mehr in unserem Volke, der nicht daran mitzutragen hätte. Keiner kann sich der Last, die ein Krieg nun einmal mit sich zu bringen pflegt, entziehen, und man darf wohl auch sagen: Keiner will das mehr. Das deutsche Volk ist erst recht in diesen wenigen Kriegsmonaten eine Gemeinschaft der Brüderlichkeit und der Zusammengehörigkeit geworden.

Vielfach wird das im Auslande gar nicht richtig erkannt und eingeschätzt. Denn wie sollte man es sich sonst erklären, daß in den feindlichen Ländern immer wieder Versuche gemacht werden, das deutsche Volk vom Führer zu trennen?

Die nationale Solidarität

Demgegenüber können wir zu unserer Freude und zu unserem Stolz feststellen, daß die nationale Solidarität bei uns noch niemals so stark und so für jedermann verpflichtend gewesen ist wie gerade in dieser Zeit, in der alles darauf ankommt, daß die deutsche Nation in Einigkeit und Entschlossenheit den kommenden Ereignissen gegenüber tritt.

Daß diese Ereignisse von uns den Einsatz der ganzen Nation erfordern werden, ist für jeden klar, der offenen Auges die Lage überprüft. Vielfach allerdings wird das bei den Unbelehrbaren noch gar nicht richtig erkannt. Sie wollen nicht einsehen, daß Krieg Krieg ist, wo und mit welchen Mitteln er auch immer geführt wird. Es wäre für unser ganzes Volk verhängnisvoll, wenn wir uns darüber irgendeiner Täuschung hingeben wollten.

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Neue Probleme Ungarns

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(v. Schl.) Budapest, Mitte Dezember.

Die gigantischen Erfolge der deutschen Außenpolitik, die im Jahre 1939 das Antlitz Europas von Grund auf veränderten, haben Ungarn, wie wohl alle Länder des europäischen Südostens, vor neue Probleme gestellt. Neue Hoffnungen sind aufgekeimt, aber auch manche neue Sorge verdüsterte bald manche Verheißung.

Aus der das Schicksal der Rumpf-Tschecho-Slowakei endgültig besiegelnden Märzkrise Europas ging Ungarn gestärkt und gemehrt hervor. Rund 11 000 Quadratkilometer waldbedeckten Berglandes, zu dem eine später mit dem jungen slowakischen Staat getroffene friedliche Grenzrevision nochmals 1000 Quadratkilometer hinzufügte, wurden rückgegliedert an Ungarn. Damit erfüllte sich ein Herzenswunsch aller patriotischen Magyaren, deren hartnäckiges Aushalten bei den Revisionshoffnungen nunmehr seinen ersten Lohn erhielt; die alte Grenze des St. Stefansreiches war auf einem 300 Kilometer langen Abschnitt im Nordosten des Landes wieder erreicht. Wiederum konnte nach 20jähriger Abtrennung die rot-weiß-grüne Trikolore an den Grenzmasten hochgehen, und es verklärte die Freude, daß dies nach 20jähriger Beengung durch die Diktatsgrenzen von Trianon gerade an jenen legendenumwobenen Karpathenpässen geschehen durfte, über die vor tausend Jahren die landnehmenden Vorfahren ihren Weg nach den üppigen Weideflächen der Tiefebene suchten.

Durch das ganze Land ging in jenen Märztagen ein Taumel der Freude, und zum Rausch der Begeisterung gesellte sich bald der Stolz. Man erinnerte sich wohl auch noch der deutschen Verdienste um die Liquidierung der Benesch-Republik, sprach aber, von amtlichen Auslassungen abgesehen, nicht mehr viel davon. Dabei war man weder in der Presse noch im Parlament etwa wortkarg geworden. Im Gegenteil: Mit manchem Publizisten gingen die Superlative förmlich durch. Visionen eines neuen europäischen Gleichgewichtes tauchten auf und fanden ihren Niederschlag sogar in Blättern, die stets darauf bedacht waren, als seriös zu gelten. Man konnte sich kaum sattfreuen an der Verwirklichung der angeblich so heiß erstrebten gemeinsamen Grenze mit Polen, obgleich die Eingeweihten, und deren gab es damals nicht wenige, es genau wußten, daß in jenen kritischen Märztagen der „polnische Bruder" und der „rumänische Erbfeind" in verbündeter Eintracht über einen Wettlauf berieten, den beide gemeinsam um den Ostzipfel des bis dahin karpatho-ukrainischen Berglandes unternehmen wollten. Sie beratschlagten aber zu lange, und so kam ihnen die mobilisierte ungarische Honvéd zuvor, indem ein Radfahrbataillon die von allen Fachleuten bewunderte Glanzleistung vollbrachte, bei Schneegestöber und schweren Wegverhältnissen 270 Kilometer in zweieinhalb Tagen durch Feindesland zurückzulegen.

Polen wurde im September durch Deutschland besiegt. Die vierte Teilung dieses Staatsgebildes brachte Ungarn den sowjetrussischen Nachbarn und damit ein neues Problem. Daß ein Land wie Ungarn, bei seiner bekannten Struktur als letzter Feudalstaat Europas, Ursache zu haben glaubt, von dem neuen Nachbarn mit Vorbehalten Kenntnis nehmen zu müssen, erscheint verständlich. Hinzu kommt, daß gerade jenes ungarische Grenzbergland von einer halben Million Ukrainern bewohnt wird, die in großer Armut und Primitivität leben. Offenbar glaubt man ungarischerseits weniger die attraktiven Kräfte befürchten zu müssen, die auf der Ebene des Volkstumsdenkens zu suchen sind, als vielmehr die kommunistische Idcologie, deren Werbekraft durch die wirtschaftlichen Verteilungsfehler eines feudalkapitalistischen Gesellschaftssystems gesteigert und somit wirksam wird über die ukrainischen Volkstumsgrenzen hinaus, auch auf magyarischem Siedlungsgebiet. Jedenfalls lassen derartige Befürchtungen manche Aeußerungen maßgebender ungarischer Politiker und Staatsmänner erkennen, darunter die des Innenministers Keresztes-Fischer, der vor kurzem erst in einer Parlamentssitzung ausführlichen Bericht erstattete.

Die Nachbarschaft der mächtigen Sowjetunion scheint aber nicht nur die innerpolitischen Erwägungen, sondern auch die außenpolitischen Richtlinien zu beeinflussen. So ist gerade in den letzten Monaten ein verstärktes Bemühen um die jugoslawische Freundschaft festzustellen. In Belgrad zeigt man allerdings diesem ungarischen Werben gegenüber, trotz des Verständnisses, das man

Deutsch-rumänische Wirtschaftsvereinbarungen

Berlin, 22. Dezember

Der deutsche und der rumänische Regierungsausschuß für die Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen haben in Bukarest eine gemeinsame Tagung abgehalten, die am 21. Dezember 1939 abgeschlossen wurde.

Während dieser Tagung haben die beiden Ausschüsse in freundschaftlichem Einvernehmen eine Reihe von laufenden Fragen besprochen, die die Regelung des Waren- und Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Ländern betreffen. Insbesondere wurde in gegenseitigem Einvernehmen festgestellt, daß es im Interesse der weiteren Förderung eines Warenaustausches zwischen den beiden Ländern zweckmäßig ist, das Umrechnungsverhältnis zwischen Reichsmark und Lei, das nach den geltenden Vereinbarungen von den beiden Regierungsausschüssen zu bestimmen ist, anderweitig zu regeln als bisher. Demgemäß soll vom 1. Januar 1940 ab das Verrechnungsverhältnis zwischen Reichsmark und Lei im Verrechnungsverkehr 49 Lei für eine Reichsmark beim Verkauf und 50 Lei für eine Reichsmark beim Einkauf betragen. Um Nachteile für die an dem rumänischen Handel Beteiligten nach Möglichkeit zu vermeiden, wurden angemessene Uebergangsbestimmungen vereinbart.

Die getroffene Regelung bedeutet gegenüber dem bisherigen Zustand eine wesentliche Verbesserung unserer Bezugsmöglichkeiten aus Rumänien. Darüber hinaus ist es jedoch gelungen, die übrigen vorwiegend aus Preis- und Lieferungsgründen sich ergebenden Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Warenbezuges durch Sonderabreden auszuräumen, so daß nunmehr eine den beiderseitigen Wünschen entsprechende Abwicklung des gesamten Warenverkehrs zwischen Deutschland und Rumänien mit Sicherheit erwartet werden kann.

Deutsch-dänisches Warenabkommen unterzeichnet

In Berlin hat am 22. Dezember 1939 die Unterzeichnung des Abkommens über den deutsch-dänischen Warenverkehr im Jahre 1940 stattgefunden, das im November in Kopenhagen zwischen einer deutschen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Walter und einer dänischen Delegation unter Führung des Kontorchefs Wassart vereinbart worden war.

Deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen

In Berlin haben in der Zeit vom 11. bis 22. Dezember Verhandlungen zwischen einer deutschen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Walter und einer schwedischen Delegation unter Führung des Berliner schwedischen Gesandten Richart über die Verlängerung des Privatschuldenabkommens und über die Gestaltung des deutsch-schwedischen Warenverkehrs im Jahre 1940 stattgefunden. Die Verhandlungen haben zu einer Regelung dieser Fragen geführt.

Zur großen Luftschlacht über der Nordsee



Von 52 angreifenden englischen Wellington-Bombern 36 abgeschossen

Einer der Gefangenen, die der Katastrophe am 18. Dezember 1939 über der Nordsee entronnen sind, der englische Sergeant Herbert Ruse. Er hatte das Glück, gerade über einer Insel abgeschossen zu werden. Ruse landete mit brennendem linken Motor auf einer Weide einer friesischen Insel und konnte sich als einziger aus der sofort in hellen Flammen stehenden Maschine retten.

Foto: PK.-Grabier (Weltbild)

ihm entgegenbringt, eine gewisse Reserviertheit. Die jugoslawische Zurückhaltung beruft sich dabei auf die von Ungarn offiziell noch immer nicht aufgegebene Revisionspolitik. Das zeitliche Zusammenfallen mit dem Erscheinen des sowjetrussischen Nachbarn an der ungarischen Nordostgrenze glaubt man in Belgrad vielfach damit erklären zu können, daß dieses Bemühen aus einem Anlehnungsbedürfnis an den Nachbarn im Süden entspringe, der mit beiden Achsenmächten im Laufe der letzten Jahre gutnachbarliche Beziehungen herzustellen verstand.

Im Verhältnis zu Rumänien ist keine Aenderung festzustellen. Die Beziehungen sind, wie es in der diplomatischen Ausdrucksweise heißt, normalisiert. Irgend ein Näherkommen zwischen Rumänien und Ungarn, das etwa auf einem Nachgeben ungarischerseits beruhen sollte, ist auch bei dem gegenwärtigen Zustand der latenten Spannung gerade in diesem östlichen Sektor Südosteuropas nicht zu erwarten. Rumäniens Position gilt ja auch als besonders schwierig, weil sich zwei der verschiedensten Großmachtinteressen treffen und überschneiden, und überdies auch noch England emsig bemüht ist, Rumänien, in dem es nichts zu suchen hat, nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Petroleumbrände und sonstige Sabotageakte der letzten Wochen sprechen eine deutliche Sprache für die verbrecherische britische Geschäftigkeit in Rumänien.

Daß Ungarn angesichts der bedrängten Lage Rumäniens von seinen Revisionsforderungen, die es zwanzig Jahre hindurch gerade Bukarest gegenüber nicht müde wurde anzumelden, nicht zurückstehen wird, bedarf wohl keiner Begründung, umso weniger, als in seine eigene revisionistische Kerbe auch noch Sowjetrußland und Bulgarien einhauen mit ihren Ansprüchen auf Bessarabien und die Dobrudscha. Wenn man sich auch, allem Anschein nach, über die praktische Durchführung der Revision Rumänien gegenüber in Ungarn kaum eine greifbare Vorstellung macht, so kommt ein formeller Verzicht auf diese Revision für Ungarn, abgesehen von außenpolitischen Erwägungen, schon deshalb nicht in Frage, weil keine Regierung in Budapest es wagen würde, den Willen zur Revision zu verleugnen, der seit zwanzig Jahren das nationale Denken jedes Magyaren beherrscht.

Unter diesem Aspekt erscheinen auch sämtliche Balkanblock-Ideen allenfalls als Versuchsballon der verschiedensten Interessentengruppen, nicht aber als eine realpolitische Möglichkeit. Gewiß ist z. B. der englische Einfluß in Südosteuropa, der sich als seiner Werkzeuge der Juden, der Liberalen und schließlich aller Deutschenhasser bedient, an einer solchen südosteuropäischen Blockbildung insofern interessiert, als der britische Imperialismus darin ein geeignetes Werkzeug zur Schwächung und Schädigung des deutschen Wirtschaftseinflusses auf dem Balkan erblickt. Die beteiligten Völker aber lehnen, soweit sie zum Lager der Revisionisten gehören, also Ungarn und Bulgarien, einen Balkanblock deshalb ab, weil er, seiner ganzen Struktur nach, revisionsfeindlich sein muß. Die Antirevisionisten Jugoslawien, Rumänien und Griechenland aber können sich deshalb nicht für ihn erwärmen, weil jede Politik der Blockbildung von den Achsenmächten, für die ja der Balkan und Südosteuropa erstrangiges Interessengebiet ist, als Aufgeben der Neutralitätspolitik ausgelegt werden müßte. Die Wahrung der Neutralität ist jedoch für die Länder Südosteuropas die Kardinalfrage ihrer derzeitigen Politik überhaupt.

Auch in Ungarn ist von Fall zu Fall eine gewisse Verständnislosigkeit Deutschland gegenüber vernehmbar. Kein Wunder bei dieser Ueberjudung des Wirtschaftslebens und der Hauptstadt. Aber ein schriller Diskant wird übertönt von den tragenden Stimmen der nationalen Vernunft, die erkannt hat, daß Ungarns staatliche Existenz am besten gewährleistet erscheint in einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland, so wie es die verschiedenartige wirtschaftliche Struktur der beiden Länder vorschreibt. England ist weit, und jeder ehrliche Magyare weiß ganz genau, daß dieses England Trianon gewollt hat und niemals etwas anderes wollen wird. Daher wird das Werben Englands, so eifrig es auch betrieben werden mag, in Ungarn auf Mißtrauen stoßen, weil dieses Mißtrauen aus einer Fülle bitterer Erfahrungen mit dem angeblichen britischen Wohlwollen schöpft.

30 bis 36 Grad Frost in Nordfinnland

Schneesturm beeinträchtigt die Kampfhandlungen an der Eismeerfront

Helsinki, 22. Dezember.

Der Vormarsch der Russen auf der Eismeerfront ist auf den Höhen von Höyenjärvi, 50 Kilometer südlich von Salmijärvi, zum Stehen gekommen. Der fürchterliche Schneesturm, der seit Mittwoch früh über die Gegend rast, dauert noch an, und die Temperaturen schwanken zwischen 30 und 36 Grad Kälte. Die Russen, die in diesem Kampfabschnitt mit motorisierten Kolonnen operieren, unternahmen eine Schwenkung nach Westen, da ihnen der Weg nach Boris Gleb durch die Finnen versperrt wurde.

Die Luftwaffe kann in den Kampfabschnitten seit Dienstag nicht mehr eingesetzt werden, da der Schneesturm die Tätigkeit von Bombenmaschinen und Aufklärungsflugzeugen so gut wie unmöglich macht. Auch die Aktionen der Artillerie werden durch den Schneesturm stark behindert.

Im nordöstlichen Kampfabschnitt waren die Russen nach Meldungen aus Helsinki während des Mittwochs und in der Nacht zum Donnerstag weiter im Vormarsch begriffen. An der Front bei Salla haben die Russen weitere Fortschritte gemacht. Die Russen befinden sich hier auf dem Vormarsch nach Savukovski. Am Mittwochabend stellten sich die Finnen, die nordöstlich von Kemijärvi eine neue Verteidigungslinie gebildet hatten, zum Angriff gegen die vormarschierenden russischen Truppen. Der Angriff kam überraschend, als russische Pioniere und technische Truppen sich anschickten, den Kemi-Fluß zu überschreiten. Der Kampf, der zur Stunde noch andauert, ist noch nicht entschieden.

„Finnlands Zukunft ungewiß"

Neuyork, 22. Dezember.

Einer Meldung von Associated Preß aus Washington zufolge suchte Finnland bei der Regierung der Vereinigten Staaten um eine Anleihe von 50 Millionen Dollar nach, die für den Ankauf von Kriegsmaterial bestimmt sein sollen.

Die „International News" bemerkt hierzu, daß diese Anleihe zwar in Kongreßkreisen propagiert werde, daß aber die Wallstreet-Bankiers sie nicht befürworten. Diese hätten geäußert, Finnlands Zukunft sei zu ungewiß, um eine Anleihe zu rechtfertigen, wenn auch Finnland bisher seine Schulden pünktlich bezahlt habe.

SA. an allen Fronten!

Vorbildliche Einsatzbereitschaft in der Wehrmacht von der militärischen Führung anerkannt
Die Zahl der Freiwilligen für die Wehrerziehung wächst

Berlin, 22. Dezember.

Der Chef des Hauptamtes Führung der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Jüttner, berichtete im Rundfunk über Einsatz und Arbeit der SA. an den Fronten des Krieges. Er konnte dabei u. a. darauf hinweisen, daß bei der Obersten SA.-Führung nach wie vor zahlreiche Gesuche einlaufen, in denen die noch in den Heimattruppenteilen oder an der Heimatfront Dienst tuenden SA.-Männer dringend bitten, ihren Einsatz im Feldheer zu veranlassen. Große Teile der SA. stehen bereits dort, wo die Waffen sprechen. Mit den Männern baten die Führer der Gruppen, Hauptamtschefs und Amtschefs der Obersten SA.-Führung fast alle um ihre Frontverwendung.

In allen Teilen der Wehrmacht finden die SA.-Führer ihre Männer wieder, die mit den übrigen Soldaten in einer festen und innigen Kampfgemeinschaft verwachsen sind. Die schon in Friedenszeiten zwischen Wehrmacht und SA. verwurzelte Kameradschaft hat sich jetzt im Kriege zu höchster Vollkommenheit entwickelt. Für die Haltung der SA.-Männer bei der Truppe führte Obergruppenführer Jüttner maßgebliche Aeußerungen der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile an. In einem an den Stabschef gerichteten Brief heißt es z. B.: „Die allen Angehörigen der SA. anerzogene Einsatzbereitschaft hat sich in allen Fällen innerhalb der Wehrmacht vor allem vor dem Feinde und bei den großen vaterländischen Aufgaben zur Sicherung der Lebensnotwendigkeiten von Reich und Volk vorbildlich ausgewirkt."

Der Führer selbst hat sich über den Einsatz und Haltung seiner SA. eingehend unterrichtet und für ihren kämpferischen Geist und ihre vorbildlichen Leistungen in anerkennenden Worten geäußert.

Obergruppenführer Jüttner legte anhand einiger Feldpostbriefe dar, wie sehr die der SA. anerzogene Einsatzbereitschaft und die von ihr betriebene Ertüchtigungsarbeit sich draußen bewährt. Ein SA.-Obertruppführer, jetzt Feldwebel bei einer Infanteriekompanie, stellt z. B. fest, daß der SA.-Mann demjenigen gegenüber hoch überlegen sei, der nicht die vielen Sonntag- und Abendstunden mit Uebungen für das SA.-Wehrabzeichen im Gelände zugebracht habe. „In meinem Zuge", schreibt er wörtlich, „vollzieht sich geradezu ein Wunder. Ich brauche kam noch zu befehlen, die Männer kennen mich, sie leben mit meinen Gedanken mit, ein Wink genügt, und es geschieht so, wie ich es mir denke."

Die Frage der vormilitärischen Wehrerziehung beantwortete Obergruppenführer Jüttner dahingehend, daß die Anzahl der Freiwilligen sich täglich steigere. „Der Stabschef", fuhr er fort, „hat die Ausbildung nach einem genauen Plan geregelt und angeordnet, daß die Freiwilligen jahrgangsweise — jeweils an verschiedenen Sonntagen oder Abenden in der Woche — zum Dienst eingeteilt werden, so daß der einzelne in seiner beruflichen Tätigkeit nicht behindert wird. Die Ausbilder werden für ihre verantwortungsreiche Aufgabe sorgfältig vorbereitet und gewissenhaft geprüft. Verbindungsoffiziere der Wehrmacht besuchen häufig die Uebungsstunden, so daß ein reger Gedankenaustausch gewährleistet ist und Anregungen verwertet werden können."

Zum Schluß betonte Obergruppenführer Jüttner, daß alle SA.-Gruppen erhebende Beispiele opferfreudiger Einsatzbereitschaft gäben. All ihr Tun habe seinen Urgrund in der glühenden Liebe zum Führer. Ihm wenigstens einen Teil der Dankesschuld durch unbedingte Hingabe abtragen zu können, sei das heiße Verlangen jedes SA.-Mannes. „Der Sieg wird unser sein!" Das ist sein Glaube und sein Wille.

General Daluege bei den Polizei-Bataillonen

Krakau, 22. Dezember.

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, weilte in diesen Tagen bei den im Generalgouvernement eingesetzten Polizei-Bataillonen, um ihnen Dank und Anerkennung für den bisher geleisteten Einsatz auszusprechen. Nach der Landung in Lublin besichtigte General Daluege die Unterkunft des Polizei-Regiments Lublin und hielt vor der Front eines Bataillons eine Ansprache. Am Abend wurde General Daluege vom Generalgouverneur Reichsminister Frank auf dem Wawel empfangen. Bei dieser Gelegenheit sprach der Generalgouverneur warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die Polizei, die ihre Aufgaben im Generalgouvernement vorbildlich löste und ihm eine wertvolle Hilfe sei.

Kameradschaft über die Grenzen hinweg

Genf, 22. Dezember

Das deutsche Winterhilfswerk in der Schweiz hat unter Zusammenarbeit mit der Reichsvertretung und dem Internationalen Roten Kreuz in Genf an die deutschen Kriegsgefangenen in England und Frankreich Weihnachtspakete absenden lassen, die gerade am Heiligabend den Empfängern zugestellt werden sollen. Frauen der deutschen Kolonie in Genf und die „Abteilung für besondere Hilfe" des Internationalen Roten Kreuzes haben sich um die Zusammenstellung dieser Weihnachtsspenden sehr verdient gemacht. Neben einem hübschen Tannenzweig mit Weihnachtskerzen enthalten die Pakete Schokolade, Pfefferkuchen, Eßwaren, Zigarren und Zigaretten. Außerdem noch irgendeine praktische Kleinigkeit wie z. B. Leibwäsche und Taschentücher.

Weihnachtsansprache von Dr. Goebbels

(Schluß von der 1. Seite.)

Es ist in der Vergangenheit bei uns alles so reibungslos und glatt vor sich gegangen, daß man vielleicht auf den Gedanken kommen könnte, der Krieg wäre gar nichts absonderliches, dem man mit starkem Herzen entgegentreten muß. Vor allem in der Heimat gibt es Menschen, die da zu glauben scheinen, daß das Leben an der Front heute jenseits jeder Gefahr sei und im wesentlichen ausgefüllt werde mit militärischen Uebungen und Warten. So ist das denn doch nicht; davon kann in Wirklichkeit gar keine Rede sein. Der Soldat tut seine harte Pflicht; selbst in dieser Zeit, in der der Krieg noch nicht in voller Schärfe entbrannt ist, fordert sein Leben ungleich viel größere Opfer von ihm als das Leben in der Heimat. Der Dienst ist schwer. Der Soldat lebt fern von zu Hause und Familie. Er muß im täglichen Einsatz den Unbilden der Witterung, Frost, Regen, Schlamm und Kälte und oft auch schwerster Gefahr für Leben und Gesundheit entgegentreten. Dazu fehlt es ihm meistens an jeder Möglichkeit, neben dem Dienst Erholung und Entspannung zu suchen. Er muß schon glücklich sein, irgendwo einen Rundfunkapparat aufzutreiben, der ihm dann wenigstens eine gewisse Verbindung mit der Heimat gibt. Dazu muß er Verzicht leisten auf einen ihm liebgewordenen Beruf, dessen Sorgen und Kümmernisse ihn trotzdem vielfach begleiten.

Gewiß tun wir in der Heimat alles, um ihm seine Lage zu erleichtern; aber es bleibt davon noch soviel übrig, daß er genug und übergenug daran zu tragen hat. Daß wir für ihn nach besten Kräften einzutreten versuchen, ist unsere elementarste Pflicht und gar nichts besonderes oder rühmenswertes.

Deutschland führt heute einen totalen Krieg,

der Front und Heimat, wenn nicht mit denselben Opfern, so doch mit denselben nationalen Verpflichtungen umfaßt. Es geht in diesem Krieg um unsere nackte Existenz. Immer klarer wird das aus den Zeugnissen, die aus London und Paris zu uns herüberdringen, sichtbar. Wenn in den ersten Wochen dieses Krieges die maßgebenden englischen Politiker noch versucht haben, dem deutschen Volke einzureden, sie führten nur Krieg gegen den Hitlerismus, ohne dem deutschen Volk Schaden zufügen zu wollen, so machen sie heute kein Hehl mehr daraus, daß es ihr Ziel ist, Deutschland niederzuschlagen, es als Nation zu zerstückeln und aufzuteilen und damit in politische und wirtschaftliche Ohnmacht zurückzuwerfen.

Es handelt sich also nicht etwa um eine Art Kartoffelkrieg, den Deutschland heute führt, und es geht auch nicht um Prestigefragen von mehr oder minder großer Bedeutung. Im Gegenteil, in diesem Krieg wird die geschichtliche Entscheidung über unser zukünftiges nationales Schicksal gefällt. Wir müssen entweder als Großmacht abdanken und als Volk zugrunde gehen, oder wir gewinnen diesen Krieg.

Es ist dabei auch für unsere nationale Zukunft ziemlich unerheblich, wer im einzelnen auf der Gegenseite diesen Krieg gewollt hat und ob das englische oder das französische Volk ihn gern und mit Freuden führen oder nicht. Sie führen ihn; das ist ausschlaggebend. Es ist auch ein Irrtum anzunehmen, die Kriegshetzerclique etwa in Paris wolle uns mehr schonen als die in London. Die eine ist in ihren offen verlautbarten Zielen genau so brutal und zynisch wie die andere.

Plutokratie gegen Sozialismus

Das heißt also, die plutokratische Welt hat sich in ihrer Gesamtheit gegen das deutsche Volk in seiner sozialen Gemeinschaft erhoben und will es niederschlagen und vernichten.

Wir aber setzen uns dagegen zur Wehr, und zwar als geeintes Volk; denn wir wissen dieses Mal, worum es geht. Bei uns hat der Krieg nichts mit einer kapitalistischen Führungsschicht zu tun. Er ist ein Volkskrieg in des Wortes wahrster Bedeutung. Das deutsche Volk setzt sich deshalb auch in seiner Gesamtheit gegen diese internationale Bedrohung zur Wehr, und zwar verteidigt es nicht nur seine Ehre, seine geistige Welt, seine sozialen Vorstellungen und Errungenschaften oder seine soziale Gemeinschaft — nein: Es verteidigt sein Leben!

Die Mächte und Kräfte, die uns heute gegenübertreten, haben uns seit jeher in unserem Kampf gegenübergestanden. Es sind die des Rückschrittes, der plutokratischen Ausplünderung des arbeitenden Volkes, der Anhäufung riesiger Vermögen, gepreßt aus dem Elend der unterdrückten Nationen.

Wir unterschätzen die Träger dieses Kampfes auf der Gegenseite nicht. Wir kennen auf das Genaueste ihre Hilfsmittel und ihre Methoden. Sie kommen zu uns mit verlogenen Phrasen, aber sie sind reißende Wölfe.

Weil wir sie kennen, deshalb überschätzen wir sie jedoch auch nicht. Sie werden fallen, wenn wir ihnen mit der geballten Kraft unseres 90-Millionen-Volkes gegenübertreten. Wir haben sie vor sieben Jahren zusammengeschlagen, als sie uns in unserem innerpolitischen Kampf von der Macht zurückstoßen wollten. Auch da wiegten sie sich in billigem Triumph, die Juden und Plutokraten, auch da erklärten sie den Führer in ihren feilen Gazetten für eine gefallene Größe; aber auch da konnte ein aufmerksames Ohr aus ihrem Geschrei schon die Angst heraushören, und wenig später lagen sie zerschmettert am Boden.

Und wie sie damals ihre letzte Hoffnung darauf setzten, die nationalsozialistische Bewegung vom Führer zu trennen, oder sie doch zu zerspalten, so setzen sie heute ihre letzte Hoffnung darauf, das nationalsozialistische deutsche Volk vom Führer zu trennen oder es doch zu zerspalten. Es wird ihnen diesmal so wenig gelingen, wie es ihnen damals gelungen ist. Wir kennen sie, und das deutsche Volk kennt sie auch. Ihr Lügengestammel prallt wirkungslos an der Geschlossenheit der deutschen Nation ab. Sie werden nicht noch einmal wie 1918 einen Sieg der Täuschung erleben.

In dieser inneren Verfassung begehen wir das Weihnachtsfest 1939. Wir feiern es in einer ernsten Entschlossenheit. Der Sieg wird unser sein. Das hoffen wir nicht nur, das wissen wir auch. Dieses Weihnachten begehen wir mit jener tiefen inneren Gläubigkeit, die immer noch die Voraussetzung des Sieges war. Wir lassen es trotz allem erst recht nicht an jenem Optimismus fehlen, der nötig ist zum Leben und zum Kämpfen. Nicht Schmerz und Trauer bewegen uns in diesen Tagen, sondern Stolz und Zuversicht.

Eine große brüderliche Familie

Wir fühlen uns als Volk wie eine große brüderliche Familie und werden entschlossen die notwendigen Lasten und Opfer des Kampfes und der Arbeit auf uns nehmen. Mit jedem Soldaten sind wir in diesen Tagen auf das innigste verbunden. Wir versprechen der kämpfenden Front, gewissenhaft darüber zu wachen, daß die Heimat genau so ihre Pflicht erfüllt wie sie. Wo Lasten und Opfer gemildert werden können, haben wir das getan und werden es auch in Zukunft tun; wo sie unvermeidlich sind, werden wir sie gemeinsam tragen, damit sie leichter werden und jeder im Nebenmann ein Beispiel und ein Vorbild erkenne. Vom Frieden aber, der immer noch der Inhalt des Weihnachtsfestes war, wollen wir erst nach dem Siege reden.

So wende ich mich an Sie, meine Volksgenossen aus dem Baltendeutschtum und aus dem Saargebiet. Auch Sie haben in den letzten Wochen und Monaten Opfer bringen müssen. Sie verließen Ihre Wohnstätten, Häuser und Höfe, mit denen Sie eine lange Geschichte und Tradition verband. Sie folgten dem Rufe des Reiches, und das Reich hat Sie in seine Arme aufgenommen. Sie kamen aus nationalem Pflichtgefühl und weil Ihnen in Wahrheit Deutschland über alles geht. Ihnen wollten wir in diesem Jahre ein bescheidenes Weihnachtsfest richten. Mitten in Ihrem Vaterlande, das Sie sich wiedereroberten, oder das wir Ihnen neu bereiteten, sind Sie mit uns versammelt. Seien Sie uns willkommen mit Ihren Kindern, die nun zu der Millionenkinderschar unseres Volkes hinzutreten, für die und für deren Leben und Zukunft unsere Soldaten die Waffen tragen und führen.

Stellen wir uns bei dieser Kriegsweihnacht alle fest und geschlossen hinter den Führer und zeugen wir mit ihm in Deutschlands großer und schwerster Zeit für unseres Reiches Zukunft und unseres Volkes Ewigkeit.

Weihnachten im Rundfunk

Berlin, 22. Dezember.

Der Großdeutsche Rundfunk beschert seinen Hörern ein großes buntes Weihnachtsprogramm, an dessen Gestaltung alle deutschen Rundfunksender beteiligt sind. Sendungen für die Familie und die Heimat wechseln ab mit solchen für die Front und die rückgekehrten deutschen Volksgruppen.

Am Heiligen Abend, Sonntag, 24. Dezember, spricht um 14.15 Uhr der ehemalige Senator der deutschen Volksgruppen in Polen und Führer der Jungdeutschen Partei, Parteigenosse Wiesner, von 15.30 bis 16 Uhr wird aus Weimar die Weihnachtsfeier für evakuierte Familien des Westwall-Gebietes übertragen, der sich die Uebertragung der großen Reichssendung „Soldatenweihnacht — Volksweihnacht" anschließt. Am Schluß dieser Sendung spricht gegen 18 Uhr der Führer der deutschen Volksgruppe in Lettland, SS-Standartenführer Dr. Kröger, einen Weihnachtsgruß an die umgesiedelten Baltendeutschen.

Von 18.30 bis 19.30 Uhr bringt der Deutschlandsender „Großdeutschlands Weihnachtsglocken", deutsche Dome läuten die Heilige Nacht ein. In dieser Glockensendung, die seit 1931 an jedem Weihnachtsfest vom Rundfunk durchgeführt wird, werden heuer besonders zahlreich die Glocken der deutschen Ostgebiete, des Sudetenlandes und der Ostmark ihre Stimme erschallen lassen.

Um 19.30 Uhr hält der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, eine Weihnachtsansprache an die deutschen Soldaten. Die Ansprache des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, wird um 21 Uhr aus Wilhelmshaven über alle deutschen Sender und den deutschen Kurzwellensender übertragen.

Am ersten Weihnachtsfeiertag spielt um 18.30 Uhr Professor Günther Ramin, der neuernannte Kantor der Thomas-Kirche in Leipzig, Orgelwerke von Bach, Reger und Brahms. Um 15 Uhr bringt der Deutschlandsender seine bekannte Sendung „Die lustigen Sieben". Jungmädel singen und erzählen für die Soldaten. Abends um 19 Uhr beginnt die große aktuelle Sonderreihe „Feldzug in Polen", ein Rückblick auf den Heldenkampf des Heeres mit einer Auswahl der besten Kampfberichte. Das Manuskript schrieb Prof. Rolf Bathe. Am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages sendet der Deutschlandsender, angeschlossen die Reichssender Berlin, Böhmen, Breslau, Königsberg, Leipzig und München, von 21 Uhr bis 23.15 Uhr ein „Deutsch-italienisches Austauschkonzert", in dem von deutscher Seite Margarethe Teschemacher, Helge Roswänge und Hans Hermann Nissen, von italienischer Seite Toti dal Monte singen.

Der zweite Weihnachtsfeiertag bringt nachmittags das große „Weihnachtswunsch-Konzert für die Wehrmacht" und abends die Sendung „Luftkrieg in Polen".

Das deutsch-niederländische Verrechnungsabkommen ist verlängert worden; im Warenverkehr wurden die Zahlungswertgrenzen für das erste Vierteljahr 1940 festgesetzt.

Um die Freigabe des Jangtse

Tokio, 22. Dezember.

Amtlich wird gemeldet, daß Außenminister Nomura und Botschafter Grew in einer einstündigen Unterredung die Aussprache über schwebende Fragen zwischen beiden Ländern fortsetzten. Nomura und Grew seien bemüht, sich gegenseitig zur Lösung der erörterten Fragen zu unterstützen. Die Unterhaltungen wurden fortgesetzt. Politische Kreise bemerken hierzu, daß Washington anscheinend mit der endgültigen Stellungnahme zu dem japanischen Vorschlag einer bedingten teilweisen Freigabe des Jangtse zurückhalte, da Tokio bisher Zeitpunkt und Ausmaß der Bedingungen der Freigabe nicht mitgeteilt hat.

Vorsorglicher Rüstungsausbau in Japan

Tokio, 22. Dezember.

In Gegenwart des Kaisers, des Chefs des Generalstabes, des Kriegsministers und aller Kriegsräte wurde beschlossen, die Aufrüstung der Armee auf eine neue Basis zu stellen, um der gegenwärtigen Lage in Europa und Ostasien mit dem Ziel der Durchführung des China-Konflikts und der Neuordnung in Ostasien stets gewachsen zu sein.

Seltsamer Reuterbericht über Indien

Amsterdam, 22. Dezember.

In einer reichlich unklaren Meldung aus Lucknau (Britisch-Indien) berichtet Reuter von einem schweren Ausstand in Gorakhpur, bei dem 50 Personen verletzt worden sein sollen. Betende Mohammedaner seien von einer an der Moschee vorbeiziehenden Hindu-Prozession gestört worden und hätten sich auf diese gestürzt. Nach dieser Bezugnahme auf die religiösen Gegensätze in Indien, die bekanntlich von England mit Vorbedacht geschürt werden, folgt der geheimnisvolle Satz: „Im europäischen Stadtteil ist die Ordnung wieder hergestellt."

Wenn man die Lügen- und Verschleierungstaktik des halbamtlichen britischen Reuter-Büros kennt, wird man unschwer erraten, daß es sich bei den Ereignissen in Gorakhpur sicherlich nicht um religiöse Zwischenfälle, sondern viel eher um eine Verzweiflungsaktion der gequälten indischen Bevölkerung gegen die englischen Unterdrücker gehandelt haben dürfte, die mit den üblichen brutalen Methoden niedergeknüppelt worden ist.